

## Utopia — Leningrad und retour

Wenn wir vom Übermenschen und vom Willenskult zum Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus übergehen, so scheinen wir zum äußersten Gegensatz überzugehen; von den verkappten Religionen des Heroismus zum unheroischen Hinterweltlertum. Wir scheinen ferner aus dem Gebiete der Dialektik auf das der politischen Praxis zu geraten.

Aber die verkappten Religionen des Sozialismus berühren sich mit der des Willenskultes ja nicht nur als Gegensätze. Sie sagen gerade in dem, was sie in der politischen Praxis wollen, zum Teil dasselbe aus. Wenn heute die Vorkämpfer reiner Rasse zugleich für „Brechung der Zinsknechtschaft“ eintreten, so nehmen sie damit nur die Arbeitsgeldlehre der vormarxistischen Sozialisten wieder auf. Beide sagen übereinstimmend, daß man die auf Gold basierte Währung beseitigen müsse zugunsten einer Währung, die auf der Arbeit aufgebaut sei; ja, einer der neuesten (nationalen) Vertreter des Gedankens will einfach die Akkordkarten der Fabriken, auf denen die Gesamtwochenleistung des Arbeiters und damit sein Lohnverzeichnis steht, zum Geld machen. In jedem Augenblick, sagt er, sei geleistete Arbeit und Lohnsumme einander gleichwertig. Es sei deshalb nichts nötig, als daß die sämtlichen Fabriken eines Landes gleichartige Akkordkarten anschaffen und daß das Land diese Karten an Zahlungsstatt annimmt oder durch seine Kassen dem Überbringer den Lohn der Akkordkarte auszahlen läßt. Dann würde auch jeder Krämer diese Karten als Zahlung annehmen, die ihrerseits jeweils wieder von der ausstellenden Fabrik eingelöst werden müssen. Die Theorie, die hier ein Gegner des Sozialismus neu als Welterlösungsrezept aufstellt, ist unter anderen von Proudhon verfochten worden.

Aber nicht nur in solchen Einzelheiten, auch auf größeren Flächen decken sich Heroenkult und Sozialismus. Das rührt nicht etwa nur daher, daß die politischen Parteien, die sich auf eine dieser gegensätzlichen Anschauungen berufen, in der prak-

tischen Politik gewöhnlich miteinander gehen, weil sie beide lebhafteste Abneigung gegen die Parteien der Mitte fühlen. Nicht nur die gemeinsame Gegnerschaft führt die beiden Feinde zusammen. Zwischen Marx und Spengler etwa besteht ja ein inniger Zusammenhang, der vom Äußerlichsten ziemlich tief nach innen geht. Beide fangen damit an, zu behaupten, daß der Gedanke im Leben ziemlich wertlos sei. „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr Sein, das das Bewußtsein bestimmt.“ Also sprach Marx. „Logik wie Ethik sind Systeme absoluter und ewiger Wahrheit vor dem Geiste, und beide sind eben damit Unwahrheiten vor der Geschichte. — Das wirkliche Leben, die Geschichte, kennt nur Tatsachen, keine Wahrheiten.“ Also sprach Spengler. Und dann gehen sie beide, der heilige Karl wie der heilige Oswald, nach Hause und schreiben uns ein paar dicke erfolgreiche Bände über den Unwert von Büchern. Und sie landen dann auch beide, wie zu erwarten war, beim Fatalismus.

Das ist kein Einzelfall. Sozialismus aller Spielarten und Fascismus aller Spielarten sind nicht nur verwandt durch den Blick des Kulturkritikers, dessen Aufgabe es ist, nachträglich Beziehungen darzustellen, ein Geschäft, das ihm an Gegensätzen am leichtesten liegt. Der Fascismus aller Spielarten ist geradezu aus dem Sozialismus hervorgegangen, nicht durch Reaktion, sondern durch halbbewußte Nachahmung. Das eben ist das Bezeichnende an ihm und das Bezeichnende an unserer Zeit. An sich ist ja das Wesen des Fascismus nur eine Rückkehr zu der Art von Politik, wie sie vor dem Krieg allgemein geübt wurde. Aber das eben genügt heute nicht mehr, die ruhige, realpolitische Wiederherstellung der Welt scheint heute nicht ausreichend, mindestens nicht werbend. Und so wird denn auch der Fascismus genau das, was er dem Sozialismus vorwirft. Er wird verkappte Religion, die in der Praxis mit den alten Staatsrezepten weiterarbeitet, aber sich in Polemik und Werbung auf allerlei schnellwechselnde Geheimrezepte stützt, ihnen den äußeren Erfolg der Werbung dankt. Ohne sein großes Gegenstück ist der Fascismus nicht denkbar; auch er ist, wie die meisten

verkappten Religionen, eine Antibewegung, nein, er ist sogar nur die Antibewegung einer Antibewegung; und das macht es so schwer, in seinem Programm und seinem Handeln auch nur einen einzigen festen Punkt zu finden; während es ihm doch andererseits viel zu einfach scheint, sich simpel zur Realpolitik des alten Stils zu bekennen.

Aber inwiefern ist der Sozialismus verkappte Religion? Für den Frühsozialismus scheint das so klar, daß es keines Beweises bedarf. Er stellt, zum Teil mit vollem Bewußtsein, Utopien auf, gibt einen Zukunftsstaat an, auf dessen Verwirklichung er vielleicht nicht einmal selbst hofft. Fortwährend räumt Plato ausdrücklich ein, daß es ganz gleichgültig sei, ob sich der von ihm angegebene Staat verwirklichen lasse oder nicht. „Ob nun dies jetzt irgendwo stattfindet oder je einmal stattfinden wird: daß nämlich Frauen und Kinder gemeinschaftlich sind, Hab und Gut ohne Ausnahme gemeinschaftlich sind und mit allen erdenklichen Mitteln das sogenannte Eigentum allenthalben und vollständig aus dem Leben ausgemerzt ist, dagegen nach Möglichkeit auch das von Natur Eigentümliche irgendwie gemeinschaftlich geworden ist (so daß z. B. sogar Augen, Ohren und Hände gemeinschaftlich zu sehen, zu hören und ihre Arbeit zu verrichten scheinen): das steht dahin.“ Und erst dann fährt er mit einem kräftigen „so viel aber ist gewiß“ fort. „Ob es nun Gott oder Göttersöhne sind, welche einen derartigen Staat begründen: Jedenfalls ist es eine hochbeglückte Niederlassung.“

Plato, der Klassiker des Kommunismus, gibt sich nicht kleinlich mit der Wirklichkeit ab, steigt nicht zur verkappten Religion nieder — und bleibt eben dadurch klassisch. Aber noch in den Tiefen seiner spätesten Nachfahren, die ohne Reserve und mit einer kindlichen Freude alle Einzelheiten des Zukunftsstaates ausmalen, spürt man das dichterische Element nicht als störend und im Widerspruch zum politischen Ziel, sondern eher als versöhnend. Man muß schon von besonders trockener Be-anlagung sein, um ungerührt zu bleiben, wenn etwa der deutsche Schneider und Schwärmer Wilhelm Weitling seinen Staat malt: einen Zentralrat, der aus wissenschaftlichen Genies bestehen

soll, darunter Zentralmeisterkompanien und Meisterkompanien, Gesundheitskommissionen, Werksvorstände. Er beschreibt die Menschen, die den Dreimännerrat bilden sollen: da soll einer Arzt sein und ein gründliches Mittel gegen diese oder jene Krankheit erfunden haben; ein anderer soll eine neue Welt-sprache erfinden; ein dritter die Luftschiffahrt; ein vierter Häuser aus einem Stück. Der Schwärmer, der wirkliche Utopist, ent-waffnet uns immer; er denkt ja nicht seinen Staat, er dichtet ihn.

Gerade darum aber macht es sich meistens die landläufige Kritik des Sozialismus allzu leicht. Sie sagt etwa: es geht nicht! Aber das ist der Einwand von Menschen, die entweder zu bequem sind oder an sich und der Welt verzweifeln. Mit an-deren Worten: kein Einwand, der ernst zu nehmen wäre. Denn wenn wir uns nicht mehr zutrauen, dieser Erde oder unserem Stück davon die Gestalt zu geben, die wir für wünschenswert halten, so haben wir damit eigentlich unsere große irdische Auf-gabe aufgegeben. Streiten läßt sich höchstens über den Weg, der zu einer bestimmten Gestaltung des Staates führen soll; gerade in diesem Punkt aber sind die Utopisten meist recht vor-sichtig: sie geben nichts darüber an; oder sie helfen sich, ganz wie ihre fascistischen Freunde, aus der Klemme durch das Zauberwort: Diktatur!

Dasselbe Argument in anderer Form bringt der Hinweis auf die menschliche Unzulänglichkeit vor: Ja, wenn alle Menschen Engel wären, ginge es schon, aber so lange sie Menschen sind, ist es unmöglich. Dieses Kriterium ist zweischneidig. Es kann nämlich, anstatt für den bisherigen unsozialistischen Zustand der Dinge zu sprechen, auch für einen noch radikaleren sozia-listischen Zustand, für extremen Anarchismus sprechen. So haben es Bakunin und Krapotkin verwandt: die politische Gewalt müsse überhaupt abgeschafft werden. Sie bedeute, in welcher Art sie auch immer geübt werde, auf jeden Fall Unterdrückung: „Das erklärt auch, warum Männer, die zu den Sozialdemo-kraten, zu den wütendsten Revolutionären gehört hatten, außer-ordentlich gemäßigte Konservative werden, sobald sie zur Macht gelangt sind. Gewöhnlich schiebt man derartige Schwenkungen

auf Verrat. Das ist ein Irrtum; die Hauptschuld trägt vielmehr ein Wechsel der Perspektive und der Stellung. . . . Wenn man morgen eine Regierung und einen gesetzgebenden Rat zusammenstellte, die nur aus Arbeitern beständen — jenen Arbeitern, die heute stramme Sozialdemokraten sind —, so würden diese Männer übermorgen entschlossene Aristokraten, kühne oder furchtsame Anbeter des Autoritätsprinzips, Bedrücker und Ausbeuter werden. Ich ziehe daraus den folgenden Schluß: prinzipiell und tatsächlich muß jede politische Gewalt überhaupt vollkommen abgeschafft werden. . . .“ Die menschliche Unzulänglichkeit wird hier nicht gegen, sondern für eine grundsätzliche und radikale Änderung der Gesellschaftsordnung ins Feld geführt.

Ebenso leicht, aber ebenso unzureichend ist die Kritik des Sozialismus aus dem Widerspruch oder dem vermeintlichen Widerspruch seiner Theorie mit seinem wirklichen Tun. Wenn man etwa dem Bolschewismus seine Todesopfer und seine beispiellosen Grausamkeiten vorwirft, ist der Bolschewist weit davon entfernt, auch nur betroffen zu sein. Im Gegenteil, er fühlt sich erhoben, daß er seine Theorie mit so viel Kraft und Mut durchzusetzen versucht hat. Ebenso bleibt er vollständig gleichgültig bei dem Hinweis, daß er ja eine erdrückendere Staatsmacht geschaffen habe, als sie im kapitalistischen Staat je bestand; ja, geradezu eine Staatsallmacht, die sich doch mit dem Ideal der Beglückung der Massen nicht vertrage. Er wird darauf einfach erwidern, daß sich die Massen, wenigstens die Massen, die er meint, im bolschewistischen Staat tatsächlich freier fühlen als im kapitalistischen; und er wird damit vielleicht gar nicht einmal lügen oder unrecht haben. Und ganz ähnlich steht es mit jedem anderen Versuch dialektischer Kritik: Er muß sein Ziel verfehlen, weil wir mit den verkappten Religionen des Sozialismus das Gebiet der Wirklichkeit betreten haben. Willenskult, Rasse und ähnliches waren, wenn nicht durch dialektische, so doch durch seelische Kritik zu behandeln. Den programmatischen Versuch, einen Staat auf Heroismus, auf Willenskult, auf Reinerassigkeit zu gründen, hat noch niemand gemacht. Alle diese

Dinge sind Utopien, sind in viel höherem Maße Unmöglichkeiten als der Sozialismus. Dieser hat die Utopie hinter sich gelassen — und ist eben damit verkappte Religion geworden.

Das geschah nicht erst in Rußland, dessen Bolschewismus sich ja von den russischen Gegebenheiten nie entfernt hat. Es geschah vielmehr in dem Augenblick, als Marx die sozialistische Utopie zur Wissenschaft erhob. Die Schwärmerei der utopistischen Sozialisten konnte höchstens zu kurzlebigen Sekten führen; erst als verkappte Religion in der marxistisch-wissenschaftlichen Form konnte er wirklich an die Welteroberung gehen. Erst Marx hat tatsächlich aus dem Sozialismus eine verkappte Religion gemacht, gerade dadurch, daß er die verkappte Religion im Sozialismus abschaffen, ihn wissenschaftlich machen wollte.

Von außen gesehen ist ja die Lehre von Marx einfach Volkswirtschaftslehre. Er beschreibt die Vorgänge der nationalen und internationalen Wirtschaft wie alle seine Vorgänger. Aber doch mit einem gründlichen Unterschied. Seine Vorgänger suchten den bestehenden Zustand zu verteidigen oder zu verbessern. Marx erst geht darauf aus, indem er doch den Charakter objektiver Darstellung so ängstlich wie ein junger Doktorand zu wahren sucht, aus diesem bestehenden Zustand einen großen, neuen, nie dagewesenen zu entwickeln. Er zuerst setzt an die Stelle der Utopie, die an allen Seiten der Kritik offen steht, etwas, was als verkappte Religion viel stärker wirkt: die Prophezeiung. Auf die Ausmalung des künftigen Zustandes läßt er sich nicht ein; eben dadurch aber wirkt die Beschreibung des Weges, der nach seiner Ansicht vor uns liegt, um so zwingender. Es gibt kein Entrinnen: notwendig, nicht durch Antriebe von außen her, sondern durch ihr eigenes Wesen wird sich der kapitalistische Staat in eine sozialistische Gesellschaft umformen. (Auch in der Prophetie als Wissenschaft berührt sich Spengler mit Marx.)

Und auf der von Marx geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage setzt dann wieder die Utopie, die wärmende Ausmalung des Zukunftsstaates ein. Aber mit wieviel größerer Kraft

diesmal! Ihr Unterbau scheint ja vollkommen gesichert: man gehört ja, indem man jetzt, nach Marx, an diese Utopie glaubt, nicht mehr zu einer kleinen Sekte von Weltverbesserern; man stellt sich ja nur in eine notwendige Entwicklung. Die Utopie erst zur Wissenschaft zu machen und doch in dieser Wissenschaft durch die Mittel der Prophetie alle Türen zur Utopie offen lassen, nur daß diesmal das Haus einen weit sichereren Grund hätte: das hieße aus dem Sozialismus verkappte Religion machen.

Umso mehr, da Marx die Keime dieser verkappten Religion nicht etwa unterdrückt, sondern sie durch scharfe Herausarbeitung im Wachstum gefördert hat. Sie ist Elephantiasis und Monomanie in der denkbar wirksamsten Verbindung.

Elephantiasis: denn was bisher nur ein Gebiet des Lebens war, die Wirtschaft, dehnt sich nun über das ganze Menschenleben und seine Geschichte. Weltgeschichte wird Wirtschaftsgeschichte; das Sichtbarste und Greifbarste, das was uns alle angeht, die weitaus meisten von uns nie aus seinem Bann und aus banger Sorge läßt, wird Sinn der Welt.

Monomanie: Denn nicht etwa wir alle sind die Träger dieses Geschehens und seines Sinnes, sondern nur ganz bestimmte Menschen, sozusagen umgekehrte Auserwählte: die Industriearbeiter. Sie waren es auch, die eine verkappte Religion am nötigsten brauchten. Denn der Staat hatte der menschlichen und gesellschaftlichen Lage der Industriearbeiter mit Hühneraugenmitteln beizukommen versucht, die Kirche ihrer seelischen Lage gegenüber beinahe vollkommen versagt. Beide Mächte hatten nicht geführt, sondern sich schleppen lassen. Der günstigste Boden für die verkappte Religion war da.

Worauf beruht es, daß selbst Gegner des Sozialismus ihn ganz anders empfinden wie etwa die Lehre vom Übermenschen? Sicherlich nicht nur darauf, daß der Sozialismus viele Anhänger und praktischen politischen Erfolg hat. Auch nicht darauf, daß seine Geheimbändlerzeiten hinter ihm liegen. Sondern darauf, daß seine Elephantiasis wie seine Monomanie tatsächlich von großen und wichtigen Gebieten ausgeht. Wirtschaft ist nicht

die ganze Welt und Arbeiter nicht die ganze Menschheit. Wohl aber sind es breitere, dauerndere und sichtbarere Ausgangspunkte.

Trotzdem bleiben sie Elephantiasis und Monomanie. Auch sie verfälschen ihre Ausgangspunkte. Der heutige Sozialismus verdankt das Dasein nicht den Wirtschaftskräften, auf die er sich bezieht, sondern — einem Buch, das diese Wirtschaftskräfte aufbläht. Und er, der die Welt neu gestalten möchte, ist vorläufig zu monoman, um auch nur dem Arbeiter wirklich zu helfen.

Was will der Arbeiter? Vielmehr, was fehlt ihm? Er sehnt sich, mehr als nach hohem Lohn und Einfamilienhaus nach einer festen, bestimmten und menschlichen Stellung innerhalb seines Arbeitskreises. Nach einer Stellung, die ihm das Gefühl gibt, Mensch, nicht nur Mittel zu sein. Er sehnt sich, mehr als nach Anteil am äußeren Gewinn des Unternehmens, nach innerem Anteil an der eigenen Arbeit und nach Aussichten und Möglichkeiten, die über seinen Maschinenstand hinausgehen. Was er an seiner Arbeit wirklich als unwürdig und drückend fühlt, ist, daß er zu ihr gar keine Beziehung mehr hat und gar keine Aussichten, über sie jemals innerlich oder äußerlich hinauszukommen. Auch die Möglichkeit besserer Schulbildung, von Hochschulkursen, längerer Freizeit für eigene Beschäftigung und dergleichen steigert seine Unzufriedenheit nur noch. Denn es ist eine Unzufriedenheit mit sich selbst. Mit den angebotenen geistigen Gütern, die eine ganz andere gesellschaftliche und seelische Vorbereitung voraussetzen, kann er kaum etwas anfangen und verfällt um so mehr der Halbbildung, je eifriger er sich um Bildung müht. Das Einzige, was er auf dieser Welt wirklich beherrscht und besitzt, ist seine Arbeit und von ihr müßte jede Arbeiterbewegung ausgehen.

Es heißt das Problem umgehen, wenn man statt dessen versucht, den Arbeiter mit dem Boden zu verbinden und die Industrie hinaus aufs Land zu verlegen, wo jeder Werkangehörige seine eigenen Hufe haben könnte. Das heißt mystagogisch und aufgeklärt an die segnenden Kräfte der Mutter Erde, des friedlichen Bauernlebens glauben. In Wirklichkeit besteht aber diese segnende Kraft darin, daß der Bauer sowohl von Aufklärung

als von Mystagogie frei ist. Arbeit auf der Scholle verlangt, wenn sie Freude machen und Erfolg haben soll, alle innere Neigung, Arbeit und Befähigung und duldet keine anderen Götter neben sich. Deshalb würde auch die Verpflanzung von Industriearbeitern aufs Land, von Stadtarbeitern auf die Scholle nur zu Zerrbildern führen.

Nein, man hat als Ausgangspunkt nur die Arbeit und jede Arbeiterbewegung, die sich ernst nimmt, müßte daher zuerst sie reformieren. Sie müßte die industriellen Riesenbetriebe zerlegen in einen Ring kleiner, zusammenarbeitender Einzelbetriebe. Und hier liegt wirklich eine Aufgabe für die viel bewunderte und viel verlästerte Organisation. Sie hätte dafür zu sorgen, daß die Vorteile des Zusammenarbeitens möglichst gewahrt blieben und doch, soweit irgend technisch durchführbar, aus dem Mammutbetrieb eine Reihe kleinerer, sich möglichst als selbständig empfindender Unternehmungen würde.

Denn nur im kleineren Betrieb kann der Arbeiter das persönliche Verhältnis zu Kameraden und zur Führung und nicht zuletzt auch zu seiner Arbeit, und sei sie schon rein mechanisch, von neuem spüren. Nur im kleineren Betrieb kann die besondere Eignung und Fähigkeit des einzelnen Arbeiters zur Geltung kommen und nur dort ist es möglich, daß er sich durch die natürlichen und gegebenen Hilfsmittel seiner Arbeit selbst weiterbringt.

Aber der heutige Sozialismus sieht in seiner Monomanie noch an etwas anderem viel Größerem vorbei. Die Technik des Großbetriebes versklavt nicht nur den Arbeiter, nein, in beinahe noch höherem Maße den Unternehmer. Hat der Betrieb eine gewisse Ausdehnung überschritten, so dient er nicht etwa mehr dem Willen, dem Ehrgeiz und Ausdehnungsdrang des Unternehmers, nein, er wird selbständig, was sich ja in der fast regelmäßigen Überführung in die Gesellschaftsform äußert. Der Großbetrieb erstickt nicht nur im Arbeiter, nein, auch im Leiter den Menschen. Trotzdem aber fährt der Sozialismus fort, seinen Anspruch nur im Namen der „verelendeten Arbeiterklasse“ zu erheben; er, der doch die Welt neu ordnen und gestalten möchte, erhebt ihn nicht im Namen der Welt.